

miliengedenkstüde usw. hat er ausgeräumt und systematisch gestohlen, nur um Geld zu machen. Wenn wir geschlagen worden wären, hätten wir die mit einer zynischen Herausforderung auf jede Zivilisation in Lillie und sonstwo geraubten Frauen und Mädchen wiederkufen müssen, statt daß man sie uns zurückschickte, ebenso die Leichen und Knochen der armen Märtyrer, vor deren Profanation sie nie gezögert und zurückgeschreckt haben. Zwischen den Wilden des 1871 in Versailles geeinten Deutschland und den alliierten Völkern gähnt ein Abgrund, der jeden Verkehr mit diesen verbietet, bis sie ihn nicht ausgefüllt und ausgeglichen haben dadurch, daß sie wieder alles von sich geben!

Ein Kommentar ist überflüssig. Der Abgrund scheint immerhin nicht so groß zu sein; es ist jedenfalls einer Anzahl französischer Verleger gelungen, das »Land der Banditen« ihrerseits mit Prospektien zu überschwemmen. Es wird Aufgabe der wirtschaftlichen Vereinigungen in Frankreich sein, die sich um den Wiederaufbau des Handels mit Deutschland bemühen, dem M. Bayle, der sein Revolverblatt im Untertitel »Organe indépendant de la Librairie Internationale« nennt, persönlich klar zu machen — sonst verspreche ich mir davon keinen Erfolg —, daß er seinen Landsleuten ihre Kulturarbeit im Ausland durch seine ganz sinn- und zwecklosen Hezartikel nicht erleichtert. Ich bin sicher, daß alle Verleger, die auf Absatz in Deutschland Wert legen, ihm die Gefolgschaft und die Inserate versagen werden, wenn er sich fortan nicht größerer Objektivität und Wohl- anständigkeit befleißigt, ohne die im internationalen Verkehr nicht auszukommen ist. Denn es ist noch ein Unterschied, ob ein Leser seine subjektive Meinung der Zeitung mitteilt, oder ob der verantwortliche Redakteur, dazu noch eines Fachblattes, selbst hezt. An belegten Tatsachen sind in dem Artikel jedenfalls nur vorgebracht worden, daß deutsche Firmen Kataloge nach Frankreich schicken, und daß die Firma K. F. Koehler seltene Bücher sehr billig anbietet; man kann ihr jedenfalls also nicht den Vorwurf machen, daß sie Frankreich ausbeuten will; alles andere sind gehässige Unterstellungen.

»The Clique«, das Organ des englischen Antiquariatsbuch- handels, hat ihre Spalten zur Diskussion über das Thema »Handel mit dem alten Feinde« geöffnet; dazu schreibt ein Mister K.: »Sie denken vermutlich, daß sich nun viele Abonnenten beeilen werden, ihre Anschauungen und Absichten aufzudecken. Ich nehme als tatsächlich an, daß sich überhaupt nicht mehr als 10 Firmen mit einer positiven Ansicht in der Sache finden, und daß die gleich geteilt sein werden. Vor einiger Zeit erschien ein Brief, der gemeinsames Handeln empfahl; die einzige Antwort kam von einem Herrn, der es nicht nur eilig hatte, seine Beziehungen zu Deutschland wieder aufzunehmen, sondern der auch die früheren Geschäfte all derer fortzuführen wollte, die fühlten, daß ein freundliches Lächeln, offener Kredit oder herzliche Umarmung unseren bisherigen tödlichen Gegnern vorent- halten werden müßten. Es ist schade, daß dieses Thema nicht während eines Zeppelinstreifzuges zur Abstimmung kam. Die Stimmzettel hätten ja in den Kellern ausgefüllt werden können, immer vorausgesetzt, daß man Keller hatte, um sich dorthin mit seiner Familie zurückzuziehen. Ich glaube, während des Krieges hielt bei einer Buchhändlerversammlung ein sehr befähigter Kopf von der Regierung eine Ansprache und zeigte uns, daß Deutsch- land wundervolle Kataloge herausgab und es in bewunderns- wertiger Weise verstand, sich vor England zu stellen. Er wies dann nach, daß diese wundervollen Kataloge aus englischen Katalogen zusammengeschnitten und »geklebt« seien, und daß die verschlagenen Deutschen es fertigbrachten, dadurch viele Bücher von England über Deutschland nach Amerika zu schicken. Mit Skandinavien ist es ebenso gewesen. Wenn es somit feststeht, daß Deutschland nur der Mittelsmann für den Kontinent und den amerikanischen Markt gewesen ist und nicht Selbstverbraucher, dann werden diese Absatzgebiete jetzt direkt an uns herantreten. Wenn die Deutschen ihren Haßgefang und die Aufforderung an ihren Gott, England zu strafen, vergessen haben werden, und zwar so gründlich, daß sie wünschen, unsere alten und neuen Autoren zu lesen und unsere Künste und Wissenschaften zu stu- dieren (was ich, der ich die Deutschen kenne, bezweifle); wenn sie die Kriegsschulden bezahlt haben werden, dann wird eine neue

Generaiton herangewachsen sein, die die Lusitania und die Zeppel- linestreifzüge ebenso vergessen haben mag wie die Gasangriffe und die vielen Abscheulichkeiten, die ein niederträchtiger und ekelhafter Feind uns und unsere Verbündeten widerwillig zwang als Gegenmaßnahmen anzuwenden, uns, die wir eine tausend- jährige Tradition ritterlichen Kampfes hinter uns haben. Ab- gesehen von den paar Händlern, die wissenschaftliche und tech- nische Literatur aus Deutschland einführen und mit Erlaubnis auch während des Krieges einführen, würde der Handel das ganze deutsche Reich nicht vermessen. Wenn es wahr ist, was jetzt allgemein gesagt wird, daß es schwerer ist, Bücher zu be- kommen als sie zu verkaufen, weshalb sie da Leuten abgeben, deren Hände noch ungewaschen sind vom Blute unserer Männer und Frauen? Hier haben sie den Geschäfts- und Gefühlsstand- punkt in der Sache!

Es ist bezeichnend, daß der Gentleman nicht auch die Ein- fuhr der deutschen wissenschaftlichen und technischen Literatur ablehnt. Darin offenbart sich allerdings ganz the business and the sentiment. Mit der von dem Einsender angeführten tausend- jährigen Tradition ritterlichen Kampfes ist es eine eigene Sache; Phrasen sind billig. Ich will die ganze Zeit nicht zurückgehen, die englische Königsgeschichte ist jedenfalls die grausigste und läßt auch Schlüsse auf den Volkscharakter zu. Um aber bei unserer Generation zu bleiben: Aber die Kriegsführung Lord Roberts of Kandahar in Indien herrscht nur eine Stimme, sie mag nach der Devise »right or wrong my country« notwendig und berechtigt gewesen sein, ritterlich war sie sicher nicht. Die Taten der Engländer in Transbaal illustriert eine französische Publikation, die man also nicht gut als befangen erklären kann, mit sadistischer Grausigkeit. Ich weiß aber nicht, für wen sie kompromittierender ist. Von der ritterlichen Kriegsführung der Franzosen reden die Ruinen der Pfalz, Heidelberg usw. heute noch eine beredte Sprache. Krieg ist immer Krieg gewesen, und wenn die Bestie im Menschen entfesselt ist, wird man auch immer von Auswüchsen hören. So werden denn auch bei den Abscheu- lichkeiten und Gegenmaßnahmen die honours divided sein. Unsere Fronttruppen behaupteten wenigstens immer, gerade von den Engländern viel gelernt zu haben. Und sind nicht die Hunger- blockade, die unzähligen unschuldigen Kindern und Greisen das Leben gekostet hat, und die Sklavenhalterei durch Zurückhaltung der Gefangenen, die nichts weiter als ihre Pflicht getan haben, größere Scheußlichkeiten, als alles, was wir bisher erlebt haben? Es soll deshalb nicht mit Steinen werfen, wer selbst im Glas- hause sitzt. Wir sind eben allzumal Sünder. Mit politischen Diskussionen kommt man aber nicht vorwärts. Wir müssen ver- suchen, uns gegenseitig besser zu verstehen, und uns bemühen, dazu unboreingenommen aneinander heranzutreten. Hierfür kann der internationale Buchhandel gerade sehr viel tun, möge er diese seine Aufgabe auch als solche erkennen.

Soeben geht mir noch eine Notiz zu, die ich den Stimmen von draußen doch anschließen möchte. Es ist eine Mitteilung des Verkaufsbureaus des Alien property custodian, des ameri- kanischen Zwangsverwalters in New York, gerichtet: »an alle, die es angeht«. Sie besagt, daß die Firma A. W. Faber vollständig amerikanisiert ist und den neuen Besitzern somit der volle Schutz aller loyalen Bürger der Vereinigten Staaten zu- steht. Jede Firma, Person oder Gesellschaft, die es unternimmt, ein Vorurteil gegen die Waren hervorzurufen, die die neuen Eigentümer der Firma A. W. Faber verkaufen, weil sie früher feindlicher Besitz war, macht sich unfairen, unehrenhaften und »unamerikanischen« Geschäftsgebarens schuldig . . .

Der Verleger-Feuerungserschlag im Lichte des Urheberrechtsgesetzes.

Urteil des Sächs. Oberlandesgerichts Dresden vom 12. November 1919.

F a t b e s t a n d.

Die Beklagte gibt unter dem Titel . . . eine Samm- lung wissenschaftlich gemeinverständlicher Darstellungen heraus, deren einzelne Bändchen zu demselben Einheitspreise verkauft werden, der bisher auf . . . für das geheftete und . . . für das gebundene Exemplar bemessen gewesen ist. Für diese Samm-